

Anzeige

FFPManagementausbildung
Unternehmensberatung
PersonalmanagementHirschmattstrasse 13, 6003 Luzern
Tel. 0848 400 000 info@ffp.ch**NZZ Online**

Dienstag, 03. Februar 2009, 13:01:26 Uhr, NZZ Online

25. Januar 2007, Neue Zürcher Zeitung

Vom Öffnen und Schliessen der Türen

Zweimal «Wozzeck» - und die neuen Wege im Teatro Real von Madrid

Einer neuen Produktion von Alban Bergs «Wozzeck» hat das Teatro Real in Madrid die gleichnamige Oper Manfred Gurlitts in konzertanter Aufführung zur Seite gestellt. So direkt war der Vergleich zwischen den beiden zu gleicher Zeit entstandenen Werken zum ersten Mal möglich. Er zeugt vom Aufbruch, der die ehrwürdige Oper von Madrid erfasst hat.

Der Stolz ist in dieser Gegend manchem Gesicht, manchem Satz, mancher Geste eingeschrieben. Und geradezu furchteinflössenden Stolz strahlt das Gebäude des Teatro Real in Madrid aus. An der zentralen Plaza de Oriente gelegen, bildet das Haus ein Gegengewicht zum mächtigen Königspalast. Es stammt aus dem frühen 19. Jahrhundert und war einer der berühmten Orte der italienischen Oper - bis zum Bürgerkrieg, als ein Brand auf der Bühne den Betrieb zum Erliegen brachte. Nach dem Zweiten Weltkrieg fehlten die Mittel, den Bau wiederherzustellen; während in den noch brauchbaren Räumen das Konservatorium untergebracht war, wurde Oper im Teatro de la Zarzuela gespielt, wo die Operette zu Hause war. Stricke wurden da keine zerrissen, die Oper von Madrid war eine der vielen Kisten, in denen gut geschmierter Betrieb à l'italienne herrschte.

Vorsichtiger Aufbruch

Daran hat sich bis heute vielleicht nicht so viel geändert - aber immerhin ein bisschen. Zum Beispiel ist das Teatro Real in einem aufwendigen Bauprozess restauriert und erweitert worden; mit seinen unterirdischen Werkstätten und Proberäumen, der modernen Bühnentechnik und dem akustisch ungewöhnlich gelungenen Zuschauerraum für 1700 Besucher bietet es der Oper von Madrid seit 1997 wieder einen gut funktionierenden wie repräsentativen Sitz. Aber auch künstlerisch ist einiges in Bewegung geraten. Miguel Muñoz, der seit zwei Jahren als Generalintendant des Teatro Real wirkt, setzt entschieden auf die Öffnung des Hauses.

Man muss sich vorstellen: Das Teatro Real arbeitet nach dem Stagione-Prinzip. Das heisst, dass im Durchschnitt pro Saison zehn Produktionen zehn Mal gezeigt werden, was hundert Vorstellungen ergibt - kein Vergleich zu Häusern, die dem Repertoire-System verpflichtet sind und, wie etwa die Oper Zürich, die Pforten an über 250 Abenden pro Spielzeit geöffnet haben. Die voll ausgebaute Infrastruktur so wenig zu nutzen, geht natürlich ins Geld, daher der Ruf nach Erweiterung des Spielbetriebs. So wird denn die Zahl der Opernabende vorsichtig erhöht: mit Hilfe von Wiederaufnahmen, Koproduktionen und Gastspielen. Und werden jüngere Besucher mit tiefen Eintrittspreisen angelockt, etwa mit dem Angebot von Stand-by-Tickets, die für Operngänger unter 26 nur mehr zehn Prozent des regulären Eintrittspreises kosten. Zudem sind in den oberen der insgesamt fünf Ränge, wo zum Teil schlechte Sicht auf die Bühne herrscht, grosse Bildschirme angebracht worden, die diesen Nachteil wenigstens partiell beheben.

Vor allem aber ist der künstlerische Blickwinkel geweitet worden. Das geht in erster Linie auf Antonio Moral zurück, den künstlerischen Direktor, der hier, im Rahmen des Budgets selbstverständlich, freie Hand hat. Kaufmännische und künstlerische Verantwortung sind also getrennt, was den Vorteil mit sich bringt, dass in den beiden Arbeitsfeldern die entsprechende fachliche Kompetenz eingesetzt werden kann. Natürlich gibt es in Madrid, was es in einem Opernhaus à l'italienne zu geben hat, das Übliche eben zwischen «Barbiere di Siviglia» und «Traviata». Aber Antonio Moral setzt auch seine Akzente, etwa mit dem für Spanien nicht gerade selbstverständlichen «Totenhaus» von Janáček oder demnächst mit der Uraufführung einer neuen Oper des jungen Spaniers José María Sánchez-Verdú, der im Mai 2006 an der Münchener Biennale für neues Musiktheater Aufsehen erregt hat.

Ausserdem wird ein reiches Angebot an Nebenveranstaltungen gepflegt. Sie bringen dem Theater mehr Publikum. Sie stellen zudem die einzelne Opernproduktion in einen Kontext und fördern die Auseinandersetzung mit dem musiktheatralischen Kunstwerk. Und schliesslich wirken sie der Beliebigkeit entgegen, indem sie das Profil des Programms schärfen. Konzertante Aufführungen und Kammerkonzerte, Filmprojektionen und fachkundige Vorträge sind angesagt - selbst die in keinem Opernhaus fehlenden Liederabende ordnen sich in die Zusammenhänge ein. Die Auslastung von 92,4 Prozent, die das Teatro Real in der Spielzeit 2005/06 in seinem Hauptangebot erzielt hat, spricht für die Attraktivität des eingeschlagenen Wegs. Dabei werden 48,5 Prozent der Kosten selbst erwirtschaftet, unter anderem mit Hilfe von Sponsoren, die acht Millionen Euro zum Budget beisteuern.

Lyrisch und dramatisch

Im Zeichen solcher Öffnung gab es jetzt als Ergänzung zu einer

Produktion von Alban Bergs «Wozzeck» konzertante Aufführungen des gleichnamigen Stücks von Manfred Gurlitt, das nur vier Monate nach der spektakulären Berliner Uraufführung von Bergs Oper im April 1926 in Bremen aus der Taufe gehoben worden, dann aber gründlich in Vergessenheit geraten ist. Gurlitt, geboren 1890 in Berlin, gestorben 1972 in Tokio, hatte ein trauriges Leben, er ist in der unglücklichsten Weise zwischen die Stühle geraten. Sein «Wozzeck» hat, wenn die Informationen richtig sind, bisher nicht mehr als vier Inszenierungen erlebt - dabei handelt es sich hier um einen ausgesprochen eigenständigen, verinnerlichten Blick auf den Text von Büchner. Die von Jesús López Cobos, dem Musikdirektor des Teatro Real, geleitete Aufführung mit der mittelmässigen Orquesta Sinfónica de Madrid sowie der überragenden Anna-Katharina Behnke in der Rolle der Marie und dem nachdenklichen Johan Reuter als Wozzeck gab Zeugnis davon.

Gegenüber dem noch immer radikal modern wirkenden, auch so dramatisch gedachten «Wozzeck» von Berg hat das feinsinnige Stück Gurlitts wenig Chancen. Und in der Gegenüberstellung von Madrid erst recht, denn am szenischen Werk war hier Calixto Bieito, der mit dieser Produktion seinen Einstand als Opernregisseur in der spanischen Hauptstadt gegeben hat. Ging der Dirigent Josep Pons mit der auch in diesem Werk unsauber intonierenden Orquesta Sinfónica von einem weichen, vollmundigen, aber wohl doch zu retrospektiven Ton aus, so versetzen der Regisseur und sein Bühnenbildner Alfons Flores das Stück in eine ruinöse Erdölanlage östlicher Provenienz, wo Wozzeck (Jochen Schmeckenbecher) wie Marie (Angela Denoke) in ihren roten Overalls zu den Ausgebeuteten gehören, während Doktor und Hauptmann für die Oberschicht stehen.

So wird der sozialkritische Zug des Stoffs, der sich bei Gurlitt kompositorisch verwirklicht, in dem eher aufs Einzelschicksal zielenden Stück von Berg szenisch hereingeholt. Und natürlich arbeitet Bieito auch in diesem Fall mit drastischen Mitteln, mit Nacktheit, derber Sexualität und Erbrochenem, und stellt er die Machtverhältnisse zwischen dem Arzt und seinen Forschungsobjekten krass ans Licht. Zugleich aber kann man auch da wieder staunen: über die ebenso intelligent ausgedachte wie präzis durchgeführte Ausgestaltung der Figuren und den äusserst wirksamen Einsatz theatralischer Metaphern. Enorme Spannung herrschte im Saal. Das als konservativ geltende Publikum gab nur verhaltene Äusserungen des Unmuts von sich, und die Zuschauer, die das Haus vorzeitig verliessen, schlossen die Türen durchaus mit Anstand.

Peter Hagmann

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://nzz-online.ch/2007/01/25/fe/articleurct_1.101673.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
